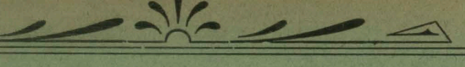
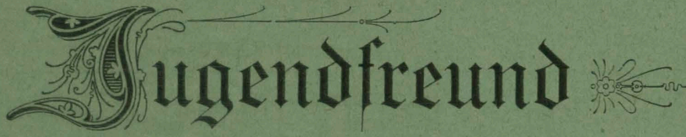
1898. No. 17.





Israelitischer Jugendfreund



herausgegeben von

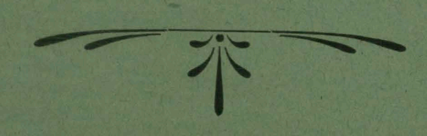
E. Flanter.

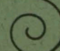
— IV. Jahrgang. —

Erscheint zweimal im Monat und kostet 1,— Mark vierteljährlich.
Zu beziehen durch die Post (3586), durch jede Buchhandlung und durch den Verlag.

Verlag:
Berlin N.O., Elisabethstraße 59a.
Commissionsverlag für den Buchhandel: **W. Laffe, Berlin C., Münzstraße 23a.**

Inhalts-Verzeichnis.





Einzelhefte zu 20 Pfennig.

Richtige Rätsellösungen haben eingesandt:

Julius Seligsohn-Berlin. Ludwig Borower-Berlin. Hugo Simson in Gerresheim. Gustav Wolff- und Simon Basch-Rogasen. Leopold Krisch-, Eugen Hirschberg-, Max und Gustav Engelsdorff-, Ernst Blumenthal-, Manfred Braun-Pankow. Leo Kuttner-Berlin. Siegfried Merzbacher-München z. Z. Tegernsee. Erich Herzberg-Frankfurt a. O. Siegfried Josephsohn-Berlin. Alfred Berger-Königshütte. Arthur und Leo Barczynski-Allenstein. Fritz Lewinsohn-Berlin. Henny Friedmann z. Z. Colberg. Max Heimann-Berlin. Stanislaus Bett-Charlottenburg. B. Spott und Harry Grüneberg-Berlin.

Kalendarium.

			Wochenabschnitt.	Haphthora
Sonnabend	10. Septbr.	23. Elul	נצבים וילך V. B. M. $19_{,9}$ — 32	Jesaja $61_{,10}$ — $63_{,19}$
Sonnabend	17. „	1. Tischri	ר' השנה Neujahr	
Sonntag	18. „	2. „	ר' השנה Neujahr	
Montag	19. „	3. „	Fasten Gedaljah	
			Wochenabschnitt.	Haphthora
Sonnabend	24. „	8. „	האזינו V. B. M. 32 — Schluss ש' שובה	Joël $2_{,15}$ — $_{27}$

Allen lieben Lesern wünscht ein recht glückliches

neues Jahr

Der „Israel. Jugendfreund.“

Die heutige Nummer bringt den Lesern des „Israelitischen Jugendfreund“ einen Wandkalender als Neujahrsgabe.

Liebe Kinder!

Verbreitet den „Israelitischen Jugendfreund“ unter Euren Mitschülern!

Bestellungen auf den

„Israelitischen Jugendfreund“

bei der Post (3586), in jeder Buchhdlg. sowie in der Expedition: Berlin NO. 18 zum Bezugspreise von 4,— M. jährlich oder 1 M. vierteljährlich werden zu jeder Zeit angenommen.

Neu hinzutretenden Abonnenten werden die seit dem 1. Januar dieses Jahres erschienenen Hefte auf Verlangen nachgeliefert.

Der Kinder Wunsch und Gelöbnis
zum neuen Jahre 5659.

Das alte Jahr verläßt die Schwelle,
Beachtet kaum, mit leisem Schritt;
Ein neues tritt an seine Stelle
Und bringt uns neue Hoffnung mit,
Denn alles Wünschen und Verlangen,
Das unerfüllt und ungestillt,
Vom neuen Jahr, das noch verhangen,
Erhoffen wir es bald erfüllt.

Doch sollten undankbar vergessen
Wir alles dessen, was zum Heil
Das alte Jahr uns zugemessen?
Ward uns doch manches Glück zu teil!
Deß wollen dankbar wir gedenken
Und dann mit kindlichem Vertrau'n
Zu Gott empor die Herzen lenken
Und mutig in die Zukunft schau'n.

Was an Erkenntnis wir gewonnen,
Durch Fleiß und Mühen sei's gemehrt,
Was wir zu unserm Heil begonnen,
Mit Ernst und Eifer sei's genährt.
Im neuen Jahre wie im alten
Soll einzig unser Streben sein,
All' uns're Kräfte zu entfalten,
Die lieben Eltern zu erfreu'n.

O möge Gott in seiner Gnade,
Geliebte Eltern, immerdar
Euch auf des Glückes Sonnenpfade
Geleiten auch im neuen Jahr.
Er zeichne Euch ins Buch des Lebens,
Beseligend und ruhvoll, ein,
Laß Euren Bitten nicht vergebens
Die Himmelspforten offen sein.

Ich aber will mit ganzer Seele,
Mit ganzem Herzen, ganzer Kraft
Mich weih'n nach göttlichem Befehle
Dem Glauben treu gewissenhaft,
Dem Glauben Israels, der Lehre,
Wie sie des Ew'gen Huld uns gab;
Sie sei mein Glück und meine Ehre,
Sei meine Stütze und mein Stab.

Gustav Jacobsohn.

ראש השנה - Neujahr.

Wenn wir am Vorabend des 1. Tischri nach andächtigem Gebete das Gotteshaus verlassen, pflegen wir einander zuzurufen: לשנה טובה - Auf ein glückliches Jahr! So flehet der Vater den Segen Gottes auf das Haupt seines geliebten Kindes herab; also bringt des dankbaren Kindes reiner Mund voll inniger Rührung dem guten Vater, der treuen Mutter seine Segenswünsche; so beglückwünschen die Gatten, die Verwandten, die Freunde einander, und manche Thräne bekundet die tiefe Ergriffenheit, die sich des Israeliten an der Schwelle des neuen Jahres bemächtigt. Jedem Israeliten, der sich seiner Aufgabe als Mensch, als Jehudi bewußt ist, drängt sich die bange Frage auf: „Was wird das neue Jahr mir bringen?"

Aber nicht von Kleinmut und Verzagtheit sei diese Frage eingegeben, sondern von freudiger Hoffnung und froher Zuversicht; denn „bis hierher hat uns Dein Erbarmen beigestanden und nicht hat uns Deine Gnade verlassen, und Du, Ewiger, unser Gott, wirst uns auch nimmer verstoßen."

Freilich hat das verflossene Jahr nicht allen von uns die Erfüllung unserer Wünsche gebracht; wohl ist manche Hoffnung getäuscht worden, manche Bitte unerfüllt geblieben, wohl ist manche Thräne des Schmerzes geflossen, ist so manches Herz von Kummer und Gram gequält worden — allein der wahrhaft gläubige Israelite verzagte dennoch nicht, an dem Vaterherzen Gottes fand er Trost, und er fragte nicht und klagte nicht, sondern erhob sich an den trostreichen Worten der frommen Hanna: „Der Ewige tötet und belebet, senket in die Gruft und hebet wieder empor, der Ewige macht arm und macht reich, er erniedrigt, aber erhöhet auch."

Welches sind nun eure Wünsche und Hoffnungen, deren Erfüllung zu eurem wahren Heile notwendig ist? Habt ihr schon darüber nachgedacht, liebe Kinder? In erster Reihe wünscht ihr wohl, der liebe Gott möge eure

guten Eltern, eure lieben Geschwister, die Verwandten und Freunde gesund an Leib und Seele erhalten. Dann ist es jedenfalls euer Wunsch, der allgütige Vater möge euch selbst stets Gesundheit des Körpers und des Geistes verleihen; er lasse es euch nicht an Einsicht und gutem Willen fehlen, er schütze und begleite euch stets, damit ihr den Versuchungen des Lebens widersteht und ungehindert euer Ziel erreicht.

Und die Hoffnungen und Wünsche eurer Eltern? — Nun, die seid ihr, liebe Kinder. Alle Arbeit und Mühe, alle Kämpfe und Sorgen, denen eure Eltern sich gern unterziehen, sie gelten nur eurem Wohle. Kein größeres Glück kennen sie als euer Wohlergehen, keine größere Freude als euer Heil. Und wißt ihr auch, daß die Erfüllung der Wünsche und Hoffnungen, die das Herz eurer guten Eltern gerade am Rosch haschonoh erfüllen, zum größten Teil in eurer Hand liegt? Wenn ihr nämlich die euch von Gott verliehenen Gaben zu eurer Ausbildung sorgsam verwendet, wenn ihr die Lerngelegenheit, die euch die öffentliche und die Religionsschule bieten, fleißig benutzet, wenn ihr gehorsam und bescheiden, wahrheitsliebend und aufrichtig seid, überhaupt einen Lebenswandel führt, wie ihn unsere heilige Religion von uns verlangt, dann erfüllet ihr die Hoffnungen eurer Eltern, dann eröffnet ihr ihnen einen freudigen Ausblick in die Zukunft.

Und mein Wunsch? Möge der Allvater euch im neuen Jahre mit des Himmels Gaben reichlich segnen, damit die Wünsche und Hoffnungen eurer Eltern und Lehrer sich erfüllen zu eurem eigenen Heile, zur Freude eurer Angehörigen, zur Ehre unserer heiligen Religion! Das ist der aufrichtige Neujahrswunsch, den euch allen, liebe Kinder, von Herzen darbringt

Euer

„Onkel Jugendfreund."

Mariamne.

Geschichtliche Erzählung aus dem letzten Jahrhundert vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Von Moritz Scherbel.

(Fortsetzung.)

Zipora stand wie vernichtet da. „Der Brief ist gefälscht, ganz bestimmt gefälscht!" rief sie endlich, von ihrem Entsetzen sich erholend.

„So denke auch ich. Aber von wem? Wer könnte so nichtswürdig sein!"

„O, das liegt nicht fern; Salome, die Schwester des Königs, bekommt dieses auch fertig. Daß aber der König auch diese Lüge glaubt, das ist mir ganz unbegreiflich."

„Du weißt ja, daß er überall Gespenster schaut und in jeder Fliege,

die sich ihm nähert, einen Todfeind wähnt. Dazu kommt noch, daß ihn die Königin nach seiner Rückkehr von Rhodus abstoßender als früher behandelt —"

„Und könnte die Königin auf das Zeugnis dieses Briefes hin wohl verurteilt werden?"

„Der König sagte mir, daß er selbst die Richter für diesen Prozeß auswählen werde. Er hält den gegenwärtigen Gerichtshof für befangen, weil die Angehörigen desselben stille Freunde der Hasmonäer sind. Stelle dir vor, er hat mir bei dieser Gelegenheit den seit dem Tode Schemajas erledigten Vorsitz im Gerichtshofe angetragen.

„Und was sagtest du dazu?"

„Daß ich am ehesten den gelehrten Rubbi Hillel für dieses Amt erwählt sehen möchte, daß ich aber in allen Fällen ablehne, bei diesem Prozesse als Richter thätig zu sein —"

„Er wird seine Leute dafür schon finden," meinte Zipora. — „Sie werden die Unschuldige verurteilen — und — mich schaudert, wenn ich an das Letzte denke —"

Und Thränen tiefen Schmerzes rannen über die Wangen Ziporas. Sie liebte die Königin wie ein eigenes Kind.

Auch ihr Gatte war von inniger Teilnahme für die schwergeprüfte Königin erfüllt, vergeblich hatte er sich bemüht, den König versöhnlich gegen seine Gattin zu stimmen.

„So werde ich wohl nicht mehr zur Königin gelangen können?" fragte seine Frau.

„Ich glaube nicht, daß du sie noch jemals sehen wirst."

„Doch vielleicht vermagst du mir noch einen Besuch bei ihr zu erwirken" —

„Ich will es versuchen."

Während sie noch mit einander sprachen, war ihr Sohn Juda eingetreten.

Es war ihm nicht unbekannt, welches Schicksal der Königin bevorstand.

„Und das Volk wird diese That gutheißen?" fragte er mit jugendlichem Feuer.

„Herodes weiß das Volk zahm zu machen. Er versteht es, durch hundert geringfügige Dinge es für sich zu gewinnen. Diejenigen, die das Richtige wollen und sich nicht täuschen lassen, sind in der Minderzahl."

„Da ist die Schar der Hasmonäerrächer" — —

„Was will diese, was kann sie? Sie wird den königlichen Palast nicht erstürmen, das Gefängnis der Königin nicht öffnen."

„So wäre also Ukwo doch nicht ganz im Unrecht." —

„Er ist es nicht ganz — doch was vermag eine so kleine Anzahl von Menschen gegen die Macht, die dem Könige zu Gebote steht?"

„Vielleicht kommt es doch nicht zum Äußersten,“ meinte Zipora unter Thränen.

„Vielleicht — wiederholte ungläubig ihr Gatte, indem er aufstand und sich bald darauf entfernte. Zipora und ihr Sohn unterhielten sich noch lange über das Schicksal der armen Königin Mariamne.

* * *

„Vielleicht kommt es doch nicht zum Äußersten“ hatte Zipora Batyra gesagt. Allein diese Hoffnungen erwiesen sich als trügerisch.

Die Königin Mariamne wurde unter der Anklage des versuchten Gattenmordes vor Gericht gestellt.

Alle Versicherungen und Beteuerungen, daß die Königin unschuldig sei, fanden kein Gehör. Der mitbeschuldigte Mundschenk Jor wurde auf die Folter gespannt, damit er ein Geständnis ablege; allein in dem Bewußtsein der Unschuld erlitt er die gräßlichsten Folterqualen, aber er ließ sich nicht zu einem falschen Geständnis herbei. Alles vergebens. Die Richter ließen sich von der Schuldlosigkeit der Königin nicht überzeugen und verurteilten sie zum Tode.

Standhaft hörte die Unglückliche die Verkündigung des Urteils, ganz so wie es dem Sprößling des hasmonäischen Heldenstammes gebührte. Von jetzt ab durfte sie ihre Gemächer nicht mehr verlassen, und niemand, selbst ihre Mutter nicht, durfte sich bei ihr aufhalten.

Nur Noemi war es noch gestattet, bei ihr zu bleiben, und dieses Kind bildete ihren einzigen Trost in den letzten Stunden des Lebens.

Trotz ihrer Jugend hatte sie für das traurige Geschick der Königin volles Verständnis, die Vorgänge der letzten Zeit hatten ihren kindlichen Frohsinn und die jugendliche Heiterkeit von ihrer Stirn gescheucht, und ein über ihr Alter hinausragender Ernst bemächtigte sich ihrer. Sie wich nicht mehr von der Seite der Königin, und hatte sie auch tröstende Worte für ihre unglückliche Wohlthäterin, so nagte an ihrem jugendlichen Herzen doch der Kummer, den sie wohl zu verbergen wußte. War sie aber allein, da flossen ihre Thränen unaufhörlich, der Gedanke an die bevorstehende Trennung von ihrer geliebten Herrin hatte sie der Verzweiflung nahe gebracht. Reizlos und öde erschienen ihr die duftigen Gärten, traurig klang der Gesang der Vögel, Speise und Trank vermochten sie nicht zu laben, kein süßer Schlummer erquickte sie.

Nur zwei Tage noch — und die geliebte Königin sollte ihr für immer entrissen werden. Den Tag vor ihrer Hinrichtung verbrachte sie in inbrünstigen Gebeten. Plötzlich unterbrach sie sich, schritt zu einem Schrank, in dem sich ein Kästchen befand. Sie öffnete dieses und entnahm ihm mehrere kostbare Gegenstände und zuletzt die goldene Kapsel, die zu Anfang unserer Erzählung eine so bedeutende Rolle spielte.

„Diese Gegenstände mögen dich zuweilen an deine unglückliche Königin und Freundin erinnern,“ sprach Mariamne, indem sie dem Mädchen den Inhalt des Kästchens einhändigte.

Schluchzend nahm Noemi das Dargereichte aus den zitternden Händen der Königin. Und mit einem Blicke unaussprechlicher Innigkeit sprach sie:

„O, wenn ich doch mit Euch sterben könnte, teure Herrin!“

„Rede nicht also, mein Kind, du bist noch jung, ein langes Leben mit all seiner Freude liegt noch vor dir.“

„Freude? o nein!“ sagte Noemi und schüttelte den Lockenkopf. „Das Bild meiner geliebten Herrin wird mich nimmer verlassen, meine Gedanken werden stets bei Euch weilen — wie könnte mir da noch die Freude lächeln!“ Und sie legte das Köpfchen in beide Hände und weinte heftig.

„Sei ruhig, mein Kind,“ tröstete sie Mariamne, „wenn ich auch von dir gehe, mein Geist wird stets in deiner Nähe weilen, und meine Liebe wird dir gehören, so lange dein Herz rein von Schuld und Sünde, so lange du fromm und rein sein wirst.“

Noemi ergriff die Hand der Königin und drückte einen langen herzhaften Kuß darauf, dann hob sie ihre thränenfeuchten Augen zu ihr empor und sah sie mit einem Blicke an, der sagen sollte: „Wahrlich deine Liebe soll keiner Unwürdigen gehören.“

Lange hielt die Königin sie fest umschlungen — zum letzten Male. Alsdann sagte sie mit erzwungener Ruhe: „Gehe auf dein Zimmer, Noemi, die Nacht bricht an — schlafe wohl!“

„Gute Nacht!“ erklang es von den bebenden Lippen der Kleinen, in einem Tone, der jedes fühlende Herz erzittern machte, und die tiefe Ergriffenheit des Kindes bekundete.“

Unruhig wälzte sich Noemi auf ihrem Lager. Erst in der frühen Morgenstunde senkte sich ein süßer Schlummer auf ihre müden Augenlider.

Die Sonne schien bereits in ihr Zimmer, als sie erwachte! Doch welche Unruhe im Palast! Überall vernahm man Tritte und Stimmen. Noemi wartete noch immer auf Para, die Sklavin, die zu ihrer Bedienung bestimmt war, sie ankleidete und ihr das Frühstück brachte; endlich kam sie mit Thränen in den Augen und tiefer Trauer im Gesichte. Schweigend ordnete sie die Toilette Noemis, die sich bereits selbst angekleidet hatte, dann brachte sie den Morgentrank. Noemi hatte nicht den Mut, irgend ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen. Schließlich aber konnte sie die Frage nicht unterdrücken, was denn die Unruhe im Palast bedeute, und Para antwortete ihr schluchzend, daß die Bewegung der Hinrichtung der Königin gelte.

Noemi hatte keine Thränen mehr. Sie suchte in den Büchern, aus denen sie der Königin vorzulesen pflegte, die Psalmen heraus und betete andächtig darin. Sie verließ an diesem Tage ihr Zimmer nicht mehr.

Allmählich wurde es im Palast ruhiger. Der Himmel bedeckte sich mit schwarzen Wolken, und ein schweres Gewitter entlud sich, als sollte die Donnerstimme die unselige That des Königs Herodes verkünden — Mariamne, der letzte Sproß des hasmonäischen Stammes, war der Verfolgungswut des Herodes zum Opfer gefallen.

Kaum war die grausige That vollbracht, da packte den König eine grenzenlose Wut, die er alle diejenigen fühlen ließ, die den Tod der Königin mit herbeiführen halfen. Selbst die von ihm eingesetzten und mit der Führung des Prozesses beauftragten Richter wurden nicht verschont. Dadurch suchte er sein gepeinigtes Gewissen zu beschwichtigen. Andererseits glaubte er sich Beruhigung dadurch zu verschaffen, daß er die frühere Umgebung der Königin in seine Nähe bringen ließ.

Er erinnerte sich dabei der Noemi und gab den Befehl, sie zu ihm zu bringen.

Die Diener kamen jedoch mit dem Bescheide zurück, Noemi sei nicht mehr im Palaste, sondern von ihren Eltern, die jetzt in Jerusalem wohnten, abgeholt worden.

Hierauf schickte der König zu Levi und gab ihm auf, mit Noemi vor ihm zu erscheinen. Furcht und Schrecken ergriffen die Eltern, als ihnen die Aufforderung zuging; sie dachten nicht anders, ihrem Kinde solle ein Leid geschehen. Obgleich Noemi selbst kein Verlangen trug, wieder in den Palast zurückzukehren, so willigte sie doch aus Furcht vor den Folgen eines Ungehorsams gegen des Königs Befehl ein.

Aber wie erschrak Noemi, als sie den König erblickte! Welche Veränderung war mit ihm vorgegangen! Er erschien gebrochen, ein Bild namenlosen Schmerzes. Aus jedem seiner Blicke sprach der tiefe Gram, und auch seine Stimme hatte die frühere Festigkeit verloren.

„Du hast deine Tochter von hier abgeholt, ohne daß ich es wußte," sprach er zu Levy.

„Ich konnte nicht glauben, daß meine Tochter hier noch gewünscht würde, nachdem . . . .

Hier stockte der Mann, er wußte nicht, ob er den Satz beenden dürfe.

„Ich verstehe dich," sagte der König freundlicher, als er sonst zu seinen Unterthanen zu sprechen pflegte. — „Aber", fuhr er darauf fort, „wenn es mein Wille ist, Noemi auch ferner im Palaste zu haben, wie dann?"

„Freilich, dann könnte ich nichts dagegen thun."

„Und du," — wandte er sich hierauf an Noemi — „du würdest doch auch wohl gerne hier bleiben; du weißt ja, wie schön es hier ist, wie gut du es hast, ganz so — wie früher."

„Meine teure Herrin ist nicht mehr hier, darum möchte ich auch

nicht mehr hier sein," sagte Noemi entschlossen und mit weniger Respekt als sie sonst vor dem König an den Tag gelegt hatte.

Eine Wolke des Zornes zog über die Stirn des Königs.

„So du möchtest nicht," sagte er. „Aber weißt du auch, daß der König nur zu befehlen hat, daß es nicht in deinem Willen liegt zu handeln, wie es dir gefällt? Ich werde dich vornehm erziehen lassen, du sollst einst zu den reichsten und angesehensten Frauen gehören."

Noemi schüttelte verneinend das Haupt, es ist öde und traurig jetzt da, wo meine geliebte Königin fehlt, und niemals würde ich mich mehr freuen können, was mir auch Schönes geboten würde. Dort möchte ich auch sein, wo meine geliebte Herrin jetzt weilt." Und indem sie den Blick gen Himmel erhoa, sah der König zwei Thränen ihren Augen entrollen, Sie waren Zeugen der Anhänglichkeit des Kindes für ihre einstige Wohlthäterin. Herodes wendete sich ergriffen von Levi und seiner Tochter ab. Er trat an das Fenster und starrte schweigend hinaus in das Gewühl der Menschen, die vor dem Palaste sich hin und her bewegten.

Als er sich umwandte, zeigte sein Gesicht Ruhe und Freundlichkeit. „Wenn du also nicht hier bleiben willst," sagte er zu Noemi, „so will ich nicht darauf bestehen. Aber wenn du später einen Wunsch an deinen König haben solltest, so suche ihn auf, und er wird dir gnädig sein."

Leichten Gemüts kehrte Levi und seine Tochter nach seiner Wohnung zurück.

XII.

Die Vernichtung der „Hasmonäerrächer".

Etwa 3 Stunden von Jerusalem lag eine Höhle zwischen dicht bewaldeten Bergen so versteckt, daß sie nur wenigen, der Gegend völlig Kundigen bekannt und zugänglich war. Hier hatten sich die Anhänger der Hasmonäerrächer zu einer ernsten Beratung eingefunden. In dieses fast unauffindbare Versteck mußten sich die Jünglinge zurückzuziehen, um nicht den Verfolgern, die der König ausgeschickt, in die Hände zu fallen.

„Nachdem das Unglaubliche geschehen," begann einer der Jünglinge, „nachdem der letzte Sproß des edlen Hasmonäergeschlechts von Mörderhand gefallen ist, bleibt uns nur eines zu thun übrig. Es ist uns nicht gelungen, unsere geliebte Königin Mariamne zu retten, — so laßt uns Rache nehmen, Rache an dem Mörder auf dem Throne — — Herodes muß sterben!"

Lautlose Stille herrschte nach diesen Worten in dem unheimlichen Versteck. Da ließ sich Ukwo, der Sohn Chamas, also vernehmen:

„Wir haben bis jetzt unsere Hände vom Blute reingehalten, wo es nicht galt, der Abwehr gegen die Gewalt und der Befreiung des unschuldig Be-

drückten. Lasset uns auch ferner von unserer Sache alles das fernhalten, was als verbrecherische Handlung bezeichnet werden kann."

„Ukwo hat Recht," sagte auch ein Anderer —, „sonst in anderer Weise den Herodes vom Throne zu drängen, würde ich für eine gerechte Sache halten, allein den Mord verabscheue ich."

„Hinweg mit diesem Bedenken!" eiferte Assa dagegen. „Wie, ist er etwa besser als Julius Caesar? Gewiß nicht. Dieser war ein edler Mann, doch aber, weil das Heil des Landes es erforderte, weil man sein Herrschergelüste fürchtete, mußte er fallen. Und Herodes, dieser wütende Tiger, dieser mit den schwersten Verbrechen belastete Sünder sollte Schonung finden! Nein, nimmermehr!"

„Er muß sterben!" tönte es von allen Seiten, und Ukwo zog sich grollend in den Hintergrund der Schlucht zurück.

(Schluß folgt.)

Neujahrswünsche.

(Für ältere Kinder.)

Liebe Eltern!

Friedlich deckt der Abendschimmer
Draußen Flur und Hain und Feld,
Nun ist unser trautes Zimmer
Auch vom Lichterglanz erhellt;
Wünsche kommen, treu und innig,
Von den Lieben fern und nah,
Freundeswünsche, zart und sinnig,
Denn ein neues Jahr ist da.

Neues Jahr, du steigst hernieder,
Von dem lieben Gott gesandt,
Neues Jahr, o bring' uns wieder
Glück und Heil aus seiner Hand.
Teile Kraft und Trost den Müden,
Hilfe den Bedrängten aus,
Bring' auch Segen, Ruh' und Frieden
In der lieben Eltern Haus.

Aber ihrem treuen Kinde
Gieb aus deiner Schätze Kreis
Als das schönste Angebinde
Streben, Willigkeit und Fleiß.
Und ein dankbares Gemüte,
Daß ich ihnen Tag für Tag,
Ihre Lieb' und edle Güte
Voll und reich vergelten mag.

(Für jüngere Kinder).

Geliebte Eltern!

Schon wieder ist ein Jahr vergangen,
Ein neues heut' beginnt den Lauf,
O wieviel Lieb' hab' ich empfangen!
Ja, Gottes Gnade hört nicht auf.
Und Ihr, habt Dank für Eure Liebe,
Für Eure Sorgfalt und Geduld!
O, daß ich niemals Euch betrübe,
Mir nie verscherze Eure Huld!
Es sei mein eifrigstes Bestreben,
Euch, teure Eltern, zu erfreu'n,
Das höchste Ziel in meinem Leben
Sei: Euer liebes Kind zu sein. F.

Liebste Großeltern!

Das alte Jahr hat nun geendet,
Ein neues hat uns Gott gespendet.
Was wird die nächste Zukunft bringen?
O mög' Euch jeder Wunsch gelingen!
Ihr wolltet ja zu allen Zeiten
Mir Freude nur und Glück bereiten.
Drum wünsch' ich aus der Seele Grund:
Verbleibet froh Ihr und gesund;
Und was dem Alter an Beschwerden
Gegeben, mög' erträglich werden.
Der Herr des Himmels, er bewahre
Euer Leben noch recht viele Jahre;
Er schenk' Euch hier auf Erden schon
Den wohlverdienten reichsten Lohn! F.

(Für die Kleinsten.)

Ein kleines Wünschlein bring' ich dar:
Gott segne Euch im neuen Jahr.

Ein Traum im gelobten Lande.

Im Auftrage der Universität zu B. unternahm Professor N. eine Reise in das heilige Land. Nach einer anstrengenden Seefahrt landete er in Jaffa und fuhr dann mit der Bahn auf Jerusalem zu. Auf der letzten Station vor der Stadt stieg er aus, um den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen.

Der Frühling war eingezogen und hatte seine herrlichsten Gaben verschwenderisch ausgeteilt. Es sproßte und blühte ringsumher, und ein Windzug, der zuweilen über die blumigen Triften strich, entlockte den purpurnen Rosen einen berauschend süßen Duft. Die lieben Blümlein hoben freudig ihre Köpfchen, wenn der milde Hauch Gottes sie liebevoll küßte. Am Horizonte tauchten jetzt die Kuppeln der heiligen Stadt lichtumflutet hervor. Unser Professor war fröhlich; das Blut wallte ihm lebhafter in den Adern. Rüstig schritt der Wanderer dem langersehnten Ziele zu. „Jerusalem! Du Gottesstadt! In deinen Thoren sang einst ein David seine Psalmen; ein Salomo gab hier der Menschheit weise Lehren, ein Salomon, der in verklärter Wehmut ausrief: „Alles, alles ist eitel!“

Und alle die Großen des ewigen Volkes zogen majestätisch an seinem Geiste vorüber, bis er vor Mattigkeit unter einer Zeder seine müden Lider schloß.

Aber wie wunderbar! Aus dem Abgrunde steigt eine alte, alte Stadt empor mit gleißenden Palästen und hohen, weißen Häusern. Der Professor steht auf einem weiten Platze, und ihm gegenüber ragt ein herrliches Luftschloß empor. In der Ferne sieht er den Ölberg, aber nicht mehr trüb und öde, sondern von Fl ras lieblichen Töchtern in ein duftendes Paradies verwandelt. Der Platz ist belebt. Männer, auf deren Antlitz ein edler Stolz thrort, gehen in langen rauschenden Gewändern an ihm vorüber. Frauen und Mädchen eilen vorbei, auf ihrem schönen Angesicht ein milder Schimmer edler Anmut. Er hört sie sprechen. Erst schallt es zu ihm herüber wie ein sanftes Rauschen, wie ein leises, leises Lispeln, das die Blätter des Waldes erregt, wie ein Flüstern, das durch den weiten, weiten Forst geheimnisvolle Melodien erschallen läßt. Dann hört er es lauter und lauter, ein Brausen und Sausen erfüllt die Luft. Er vernimmt deutlich die wohlbekannten Klänge der alten, alten und doch ewig jungen Sprache. Da schlägt ihm das Herz stärker. Doch was ist das!

Es öffnen sich weit die Flügelthore des Palastes. Zuerst blitzt und funkelt es geheimnisvoll im offnen Thore. Dann schallt kriegerischer Männerruf und Roßgewieher herüber. Endlich sprengt eine stolze Reiterschar hervor. Die goldenen Schilde der Krieger werfen blendende Blitze nach allen Seiten. Die Sonne spiegelt sich in ihren Helmen und Panzern. Je näher die Kühnen herankommen, um so gebietender wirken sie auf das versammelte Volk. Der wallende Helmbusch umschattet ihr männlich kühnes Angesicht. Da verstärkt sich plötzlich der Jubel. Eben erscheint am Thore ein güldener Triumphwagen, von sechs weißen Rossen gezogen. Auf dem Wagen steht der Lenker und hinter ihm, auf sein Schwert gestützt, eine majestätische Männergestalt in überreicher Tracht. Da bricht das Volk in den Jubelruf aus: „Hoch lebe König Salomo!" Überwältigt von dem Eindruck der erhabenen Erscheinung bricht der Fremde sich Bahn durch die Menschenmenge und sieht zu dem königlichen Helden auf. Aber verwirrt muß er seine Augen niederschlagen. Das ist kein Mensch mehr, der vor ihm auf dem Wagen steht, das ist ein Gott! Die hochgewölbte, gedankenschwere Stirn, von der lautere Weisheit strahlt, die großen, offenherzigen Augen, die mit ihrem Leuchten die dunkelste Kammer der Menschenherzens zu erhellen vermag, der feine Mund, um den ein freundliches Lächeln spielte, — das war Salomo. —

Wie jetzt der Prunkwagen vor dem Reisenden hält, hört er plötzlich eine sanfte, weiche Stimme, die wie feine Sphärenmusik schallt. „Steig in meinen Wagen, fremder Menschensohn! Du sollst meinen Tempel

sehen!" Willenlos steigt unser Fremder ein. Eine sanfte, himmlische Gewalt scheint ihm dabei zu helfen. Die Rosse ziehen an. An duftenden Gärten und glanzvollen Häusern geht es vorüber, und allerorten drängt sich die Bevölkerung an den Wagen ihres Herrschers und ruft, daß es donnernd durch die Straßen hallt: „Heil Salomo!" Bald sind sie vor einem gewaltig hohen Bau angelangt, zu dem marmore Stufen emporführen. Der König steigt aus, ihm folgt der Professor. Eine wogende Menge umgiebt sie und macht ehrerbietig Platz. Der Fremde staunt über den Riesenbau dessen Säulen zur lichten Höhe emporstreben. Die Thore oben sind weit geöffnet, um die andächtige Gemeinde aufzunehmen: „Das ist mein Tempel!" raunte ihm Salomo zu. — Vorn stehen die Leviten, mit mächtigen Posaunen in der Hand, an ihrer Spitze der Hohepriester. Ihre reichen Kleider blitzen in köstlichem Demantschein. Da plötzlich giebt der Hohepriester ein Zeichen. Es zuckt durch die Reihen der frommen Priester. Die Posaunen ertönen. Die Sänger stimmen an, und mit melodischem Gesange setzt sich die Priesterschar in Bewegung und zieht die Stufen dem Gotteshause zu.

„Wie schön sind deine Zelte, Jakob,"
„Deine Wohnungen, Israel!"

So schallt es ferner, immer ferner an das Ohr der zuhörenden Menge bis die Priesterschar oben im Tempel verschwindet. Jetzt geht auch Salomo mit dem Fremden die Stufen hinauf; hinter ihnen wogt das Volk. Bald haben sie das heilige Haus betreten. Der Professor führt unwillkürlich die Hand vor die Augen. So blendet ihn die Pracht im Innern des Riesenbaues. Ihm bleibt nicht lange Zeit zum Staunen. Denn schon beginnt der Chor:

Unsre Hilf ist Gott.
In aller Not
Hat er sich treu erwiesen.
Wenn die Erde wankt,
Der Felsen schwankt
Und erbebt im Meer,
Wenn die Woge brüllt,
Die Brandung schwillt
Und rings die Berge beben,—
Wir leben!
Unsre Hilfe ist Gott!
Heil Zebaoth,
Du herrlicher Gott Jakobs!
Die Stadt der Welt,
Vom Bach umquellt,
Ragt stolz des Heiligen Wohnung.

Warum noch geklagt?
Der Morgen tagt.
Gott schickt ihr wieder Hilfe.
Gottes Sturmwind weht.
Die Welt vergeht.
Es beben Heidenvölker.
Unsre Hilf ist Gott.
Heil Zebaoth!
Du herrlicher Gott Jakobs!
Kommt selbst und seht,
Wie Gott besteht,
Der gewaltige Erderschütterer.
Er zerbricht die Wehr,
Zerschlägt den Speer,
Verbrennt in Feuer den Wagen.
Bekennt und schweigt

Und benedeit
Den König aller Welten.
Unsre Hilf ist Gott.

Heil Zebaoth!
Du herrlicher Gott Jakobs!

Leise, leise klingt es aus. Der Fremde ist entflammt von dem hehren, das Herz ergreifenden Gesange. Er will sich dankbar zu Salomo umwenden. Aber da wird der Tempel fahl und immer fahler und scheint in der dunkeln Tiefe zu versinken. Ängstlich ruft der Professor: „Salomo, mein Freund, wo bleibst Du?" Und zur Antwort schallt aus dem Geäst der Zeder der Gesang einer Nachtigall, während am Horizonte die Sonne blutigrot hinter dem Häusermeer Jerusalems verschwindet. Schlaftrunken reibt der Gelehrte sich die Augen — ein herrlicher Traum!

Siegfr. Aschner-Berlin.

Eine Ohrfeige zur rechten Zeit.

In einer Handelsstadt, Norddeutschlands lebte ein Kaufmann, Namens Müller. Ihm begegnete oft ein junger wohlgekleideter Mensch, der ihn immer sehr freundlich grüßte. Herr Müller erwiderte den Gruß zwar gern, aber da er sich nicht erinnerte, den jungen Menschen je zuvor gesehen zu haben, so glaubte er, daß dieser ihn mit einem anderen verwechsele. Eines Tages nun war Herr Müller zu einem Freunde eingeladen, und als er zur bestimmten Zeit eintraf, fand er denselben jungen Mann schon mit dem Hausherrn im Gespräche. Der Wirt wollte nun seine beiden Freunde mit einander bekannt machen; aber der jüngere sagte: „Das ist nicht nötig: wir kennen uns schon lange Jahre." — „Ich glaube, Sie sind im Irrtum, erwiderte Herr Müller; „ich habe allerdings manchen freundlichen Gruß von Ihnen bekommen, aber sonst sind Sie mir ganz fremd." — Und doch kenne ich sie lange," antwortete der junge Mann „und ich freue mich, Ihnen heute herzlich danken zu können." — Wofür wollen Sie mir denn danken?" fragte Herr Müller. — „Das ist allerdings eine alte Geschichte," versetzte jener; „aber wenn sie mir einige Augenblicke zuhören wollen, so werden sie sich meiner doch erinnern."

„Eines Morgens ging ich in die Schule. Ich war damals neun Jahre alt. Als ich über den Marktplatz kam, waren dort viele Körbe voll der schönsten Äpfel zu sehen. Ich bekam nur selten Obst und betrachtete da recht lüstern die herrlichen, großen Äpfel. Die Eigentümerin sprach mit einer Nachbarin und hatte deshalb ihrer Ware den Rücken zugewendet. Da kam mir der Gedanke, einen einzigen Apfel heimlich zu nehmen; ich dachte, die Frau behielte ja trotzdem noch eine große Menge. Leise streckte ich meine Hand aus und wollte eben ganz vorsichtig meine Beute in die

Tasche stecken, da bekam ich eine derbe Ohrfeige, so daß ich vor Schrecken den Apfel fallen ließ. „Junge," sagte zugleich der Mann, der mir die Ohrfeige gegebeben hatte, „wie heißt das achte Gebot? Nun ich hoffe, daß du zum erstenmale dagegen sündigst; laß es das letzte Mal sein!" — Vor Scham wagte ich kaum die Augen aufzuschlagen; trotzdem ist mir das Antlitz jenes Mannes unvergeßlich geblieben. — In der Schule war ich anfangs sehr unaufmerksam, ich glaubte immer von neuem die Worte zu hören: „Laß es daß letzte Mal sein!" Und ich nahm mir fest vor: „Ja, es soll gewiß das erste und letzte Mal sein." Aber auch lange nachher, wenn ich in der Schule das achte Gebot aufsagen sollte, dachte ich mit heftigem Herzklopfen an jenen Morgen. Als ich vor einigen Jahren die Schule verließ, ward ich Lehrling bei einem Kaufmann in Bremen, von dort ging ich später nach Südamerika. Hier kam ich wohl manchmal in Versuchung, in Kaufmannsgeschäften andere zu betrügen und so die Hand nach fremdem Gute auszustrecken, aber dann ward es mir immer, als fühlte ich von neuem die Ohrfeige, und ich erinnerte mich der Worte: „Laß es zugleich das letzte Mal sein!" So bin ich ehrlich geblieben und in dem Vermögen, welches ich mit herübergebracht habe, ist kein Pfennig unrechten Gutes. Gott sei dafür gelobt!"

So erzählte der junge Mann; dann aber ergriff er die Hand des Herrn Müller und sagte: „Darf ich nun diese Hand, die mir eine solche Wohlthat erwiesen hat, recht dankbar drücken."

Unsere Preisarbeit.

Die Beteiligung an dem Wettbewerb war dieses Mal eine verhältnismäßig kleine: 32 Leser haben Preisarbeiten eingeschickt; von diesen Arbeiten haben einige nicht berücksichtigt werden können, weil sie nicht den Anforderungen entsprachen. Wir können andrerseits mit Freuden feststellen, daß ein großer Teil der eingeschickten Arbeiten in jeder Beziehung lobenswert sind, und es ist uns angenehm, außer den 6 (5) ausgesetzten Preisen den Arbeiten von 8 Lesern eine lobende Anerkennung zuteil werden zu lassen.

Die Preise verteilen sich wie folgt:

1. Preis: **Leo Wiener**-Ostrowo (Weckelsdorf).
2. „ **Else Weigert**-Berlin (Blumenkorso in Ems).
3. „ **Siegfr. Merzbacher**-München (Überschwemmung in Aussee).
4. „ **Albert Daltrop**-Oelde (Ausflug nach Marienfeld).
5. „ **Hermann Berg**-Essen (Norderney).
6. „ **Sally Brasch**-Berlin (Ausflug nach Spandau).

Eine lobende Anerkennung erhalten:

Friedrich Eppstein-Hoppstädten, **Clotilde Pinthus** Nordhausen, **Siegfr. Aschner**-Berlin, **Frieda Herz**-Gelsenkirchen, **Gertrude Kauffmann**-Frankfurt a/M., **Arthur Mohr**-Berlin, **Siegfr. Josephsohn**-Berlin und **Stanisl. Bett**-Charlottenburg.

Diejenigen Einsender, denen das Ergebnis eine Enttäuschung gebracht hat, mögen nicht unwillig, sondern vielmehr bestrebt sein, bei dem nächsten Ausschreiben, das wir in den Weihnachtsferien s. G. w. zu erlassen gedenken, ein besseres Resultat zu erzielen.

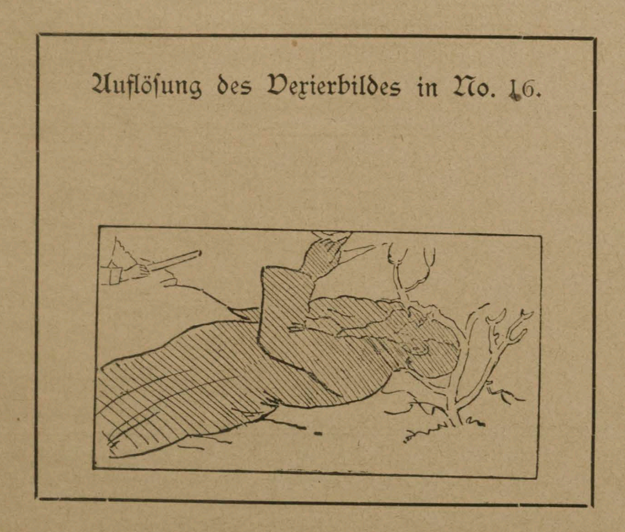
Und nun Gott befohlen!

Spiele.

1. Der blinde Briefträger.

Die Gesellschaft wählt einen Postdirektor und einen Briefträger. Letzterer befindet sich in der Mitte des Kreises, welchen die anderen auf Stühle sitzend bilden. Der Postdirektor schreibt nun den Namen eines jeden und eine beliebige Stadt, welche der Betreffende vorstellen will, auf. Dann werden dem Briefträger die Augen verbunden, und der Postdirektor verkündet mit lauter Stimme, daß ein Brief von einer der vorhandenen Städte nach einer andern ebenfalls vorhandenen zu besorgen wäre. Die Vertreter der beiden Städte stehen leise auf, um ihre Plätze zu vertauschen, ohne dabei vom Briefträger erwischt zu werden. Dies wird so lange fortgesetzt, bis derselbe jemand gefangen hat, der nun seinerseits Briefträger sein muß.

Auflösung des Vexierbildes in No. 16.





Wer erräť s?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten acht Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 16.

I. Silbenrätsel.

Nahum
Esau
Boas
Asia
Rahel

Ruben

III. Füllrätsel.

Mantel
Orgel
Junge
Anna
Rute
Tonne

Mozart.

II. Zahlenrätsel.

Wolle
Italien
Lama
Hand
Ente
Leonhard
Menasse

Wilhelm.

IV. Wechselrätsel.

Pfand
Band
Hand
Wand
Rand.

I. Silbenrätsel.

Aus den Silben: a, be, der, do, hum, ja, na, ni, ni, o, tau, wo sind 5 Wörter zu bilden, die bezeichnen: 1. Bibl. Name. 2. Prophet, 3. Nagel, 4. Fluß, 5. altassyr. Stadt. Die Anfangsbuchstaben ergeben einen männlichen Vornamen.

Eingeſ. v. Leo Wiener in Ostrowo.

II. Verwandlungsrätsel.

Dame, Ilse, Ohr, nagen, echt, Born, führen.

Der erste Buchstabe jedes Wortes ist durch einen andern zu ersetzen. Die gefundenen Buchstaben ergeben den Namen eines Festes. F.

III. Diamanträtsel.

			1				Konsonant
		2	3	4			Stammmutter
	5	6	5	3	7		Nagetier
1	3	5	8	9	10	11	Sohn Jakobs
	12	8	9	13	3		Nebenfluß d. Elbe
		14	10	15			Stadt in Deutschl.
			11				Konsonant

Die mittlere senkrechte und wagerechte Reihe ergiebt dasselbe.

Eingeſ. v. Adolf Neisser, Berlin.

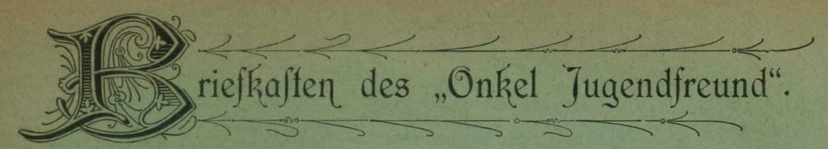
IV. Versteckrätsel.

Hundefänger, Gerhard, Psalmist, Derwisch, bestehen, Kochkunst.

In diesen Wörtern ist ein Sprichwort versteckt.

Eingeſ. v. Arthur Lewinsohn, Inowrazlaw.

Verantw. Redaktion: E. Flanter, Berlin N.O., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von Ernst Thiele, Berlin O., Schillingstr. 12.



Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion des Israel. Jugendfreund

Berlin N.O., Elisabethstr. 59a.

Emil Bergmann, Nürnberg, Sauffertstr. 29, wünscht mit einem Leser des „Israelit. Jugendfreund“ Ansichtskarten zu tauschen.

Ludwig Borower. Berlin, Mulackstr. 18 schreibt: Wer von den Kameraden mir Ansichtskarten schreiben will, dem werde ich gern auf jede Karte erwidern.

Martha L. Jawohl, jetzt ist wieder etwas Platz in der Rätselmappe, aber nur für gute und selbsterdachte Rätsel aller Art. Frdl. Gruß.

Hermann Glück in Posen, Breslauerstr. 36, wünscht mit Knaben in Tauschverkehr mit Ansichtskarten zu treten.

Bett-Charlottenburg. Die Ansichtskarten sind bei J. Leuvenberg, Culmstr. 20, auch einzeln zu haben.

Selma Kahn-Frankfurt a. M. Die Hefte, die 1 Mk. kosten, kannst Du erhalten. Bitte um Deine vollständige Adresse. Frdl. Gruß.

Die Serie Ansichtskarten von J. Hofmann, kostet nicht — wie in voriger Nummer angegeben — 1,25 Mk. sondern 2,— Mk.
